

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 5 (1915)

**Heft:** 20

**Artikel:** Mädchenlied

**Autor:** Huggenberger, Alfred

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636430>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Sternenwölfe in Wort und Bild

Nr. 20 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 15. Mai

## Mädchenlied.

Von Alfred Huggenberger.

Heut' muß ein Wunder geschehn!  
Der Wald ist grün, die Maillüste gehn.  
Es schläft so ein seltsam Klingen im Tal,  
Die Blumen raunen: Du — rat' einmal . . .  
Und nächtens hat mich ein Traum geneckt,  
Hast hätt' ich mich vor der Mutter versteckt.  
Meine Mutter geht schweigend hin und her,

Als ob ich ein arges Südenkind wär.  
Mein Gärtchen gar trägt ein fremd Gesicht,  
Wir möchten plaudern und kennen uns nicht.  
Ich lauf so hinein in den blauen Tag  
Und lausche und zähle der Stunden Schlag. —  
Ei, daß jeder Baum, jedes Wässerlein wüßt:  
Mich hat noch nie ein Liebster geküßt!

## Luisa Kaspar und ihr Liebster.

Erzählung von Alfred Fankhauser.

### Der Liebesbrief.

Auf dem Küchentisch des Kasparhauses lagen die Bohnen und um den grünen Haufen herum standen Frau Kaspar und ihre Töchter, die Hülsen eilig entfäden. Die Hände schafften eifrig; aller Augen richteten sich starr auf die Arbeit.

Nebenan auf dem Herde tanzten weiße Dämpfe zur Decke hinauf, wo in Ruß die langen Reihen von Schinken, Speckseiten und Würste hingen. Am Fenster sausten drei Wespen um eine verschlossene Korbflasche, sausten erzürnt um die Köpfe der Frauen, bis Marie die Schürze losband und damit die Räuberinnen vertrieb.

Wortlos taten sie die Arbeit. Luisens Stirne zog ungewohnte Falten, sie wichen nach beendigtem Werk nicht. Die Mutter blickte zuweilen verstohlen nach der Tochter hin, und während sie die Hülsen in den Kochtopf padte, bemerkte sie: „Arni Gottfried hat Ferien! Er ist gestern gekommen.“

„Soso!“ sagte Luisa; sonst nichts. Marie riß die Augen auf.

„Hast du Muster gefunden für deine Vorhangspitzen?“ fragte die Mutter.

„Nein, ich mag nicht häkeln.“

„Aber, Luisa!“

„Ich habe gestern bei Frau Arni ein breites Muster

gesehen; in ihrer Hinterstube; weißt du, Frau Arni hat sie selber gehäkelt; es sind Sterne und Ringe; ich wollte, wir hätten auch solche!“

„Ich kann ja Frau Arni um das Muster bitten,“ sagte Luisa.

„Meinetwegen,“ lächelte die Mutter, „aber wenn du gehst, so zieh eine andere Bluse an; die Frau Notar sieht drauf.“

„Meinst du? So ziehe ich die weiße an.“

Marie und die Mutter verschwanden, während Luisa in der Küche weiter hantierte. Als sie einen Augenblick lang auf die Glut starrte und die weißen Dampfgespenster verfolgte, erschien im Türrahmen ein Mützenschirm und drunter ein Schnurrhart. Luisa fuhr auf. Die Mütze war aber nicht rot und weiß, sondern blau, der Ärmel nicht schwarz, sondern grau, und die Stimme, die Grüßgott rief, klang wie die alltägliche Briefträgerstimme. Luisa nahm gleichgültig Zeitung und Briefe entgegen, und fand etwas für sich: Krebsburg! hieß der Stempel. Ihre Freundin aus Krebsburg, von der Pension Raßengold, mußte geschrieben haben. Luisa öffnete hastig, las und lachte laut auf; dann als ob sie die Mutter rufen wolle, schaute sie zur Türe hinaus, fuhr aber eilig zurück: „Gottfried Arni.“ Nur einen Augenblick legte sie den Zeigfinger ans Kinn und sah nach; dann leuchteten ihre Augen; man hätte drin lesen können: „Ich hab's!“